

Helene Henke

Menschenfischer

Kriminalroman

DROEMER 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de



Copyright © 2015 der Originalausgabe bei
Droemer Verlag. Ein Unternehmen der
Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Teresa Pütz
Umschlaggestaltung: NETWORK! Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: © Gettyimages / David Moss
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-30405-1

5 4 3 2 1

*Und Jesus sprach zu Simon:
Fürchte dich nicht.
Von nun an wirst du Menschen fangen.*

Lukas 5, 1-11

prolog

Wenn sie nur lange genug in der Dunkelheit ausharrte, würde sie bestimmt bald das Licht erblicken. Des Herrn reinigende Strahlen fanden jedes seiner Kinder und führten sie in sein Reich. Demut war der Schlüssel. Doch so sehr sie sich auch bemühte, sich das Licht vorzustellen – da war nichts außer grenzenloser Düsternis. Ihre Gedanken zogen wie zäher Brei dahin, während sie blind ins Nichts starrte. Nur wenn sie die Augen fest zusammenkniff, bis es schmerzte, erkannte sie hinter geschlossenen Lidern ein saches Flackern.

Wie war sie überhaupt hierhergekommen? Eben noch hatte der ehrwürdige Vater sie in seinen Armen gehalten, auf sie eingeredet, damit sie verstand, wofür sie bestraft werden musste. Doch ihr wollte einfach nicht einfallen, was sie falsch gemacht haben könnte. Sie wollte sich auch nicht wehren, ganz sicher nicht. Aber ihre Arme und Beine schlugen und traten mit aller Kraft um sich, ohne dass sie etwas dagegen unternehmen konnte. Feste Griffe drückten ihren Brustkorb zusammen und hielten sie fest. Dabei war sie so bemüht gewesen, artig zu sein. Wie es ihr beigebracht worden war. Damit Gott sein Licht auf sie scheinen lassen konnte.

Der Raum war voller Menschen gewesen. Ihre monotonen Gebete hallten von den Steinwänden wider und schienen sich im aufsteigenden Rauch der Kerzen zu manifestieren wie eine geheimnisvolle Macht. Dröhnende Stimmen vibrierten unangenehm in ihrem Magen. Erst nachdem die meisten Anwesenden sich zurückgezogen hatten, veränderte sich das Gefühl von Unbehagen in Beklemmung. Sie sollte ihre Kleider aus-

ziehen, damit ihr bewusst wurde, wie unbedeutend sie war. Ihr ganzer Körper zitterte vor Kälte und vor Angst. Sie hatte nur kurz geblinzelt und gehofft, alles sei nur ein Traum. Als sie die Augen wieder aufschlug, war sie plötzlich hier und wusste nicht, warum. Sie versuchte, tief einzuatmen, doch alles, was sie aufnahm, war der scharfe Geruch von Urin, der in ihrer Nase brannte. Sie betastete ihre abgerissenen Fingernägel, wobei ihre Ellbogen gegen die hölzernen Wände rieben. Es war ihr nie gelungen, den Deckel mit bloßen Händen aufzustoßen. Sie konnte sich nicht erklären, warum sie es überhaupt versucht hatte. Warum die Angst so groß geworden war, obwohl sie doch genau wusste, dass es zu ihrem Wohl geschah. Sie musste sehr unartig gewesen sein. Ihre Zunge fühlte sich an wie ein aufgedunsener Schwamm. In ihren Ohren rauschte es, ihr Herz flatterte in ihrer Brust. Eine weitere Panikattacke rollte auf sie zu. Dabei war sie so bemüht, sich ruhig zu verhalten. Einfach daliegen und abwarten war die einzige Möglichkeit, die Probe des Herrn zu bestehen. Ein Schluchzen kroch ihre Kehle hinauf, doch sie hatte keine Tränen mehr zu weinen. Ein heiseres Krächzen zog wie Sandpapier durch ihren Hals. Ihre Lippe riss, sie versuchte, den Blutstropfen zu erwischen, der sich aus der Wunde schälte. Der Durst war quälender als die Düsternis. Die Muskeln in ihren Armen zuckten schwach unter dem Drang, gegen die rauhen Holzwände schlagen zu wollen. Dazu war sie inzwischen viel zu schwach. Sie wollte mit den Beinen strampeln, doch die waren noch immer ein lebloser Teil ihres Körpers. Ihre Sinne schwanden in nebulösen Schwaden dahin. Gleichgültigkeit überkam sie, und es tat gut, so gut ...

kapitel 1

der alte Knabe ist wohl den Tod der Tode gestorben. Besser kann man sich seinen Abgang nicht wünschen.« Der Krankenpfleger hielt Zoe die Transportpapiere des Verstorbenen hin, den er soeben mit einem Kollegen hinunter in den Behandlungsraum gebracht hatte.

Sein anzügliches Grinsen beantwortete Zoe mit einem Schnaufen, und anstatt etwas zu erwidern, zog sie es vor, die ihr überreichten Papiere zu überprüfen. Sie trat außer Hörweite des Krankenpflegers, bis sie seine Stimme nur noch als entferntes Murmeln wahrnahm. Noch bevor sie den Inhalt der Totenbescheinigung las, erkannte Zoe an der Anzahl der Durchschläge, dass es sich um eine natürliche Todesursache handelte.

Eine Totenbescheinigung wurde in vierfacher Ausführung erstellt, zwei vertrauliche und zwei nicht vertrauliche Teile, zur Zustellung an das Standesamt zwecks Ausstellung einer Sterbeurkunde. Zoe hielt die beiden vertraulichen Teile in der Hand. Falls der ausstellende Arzt eine nicht natürliche Todesart bescheinigt hätte, wäre eine davon zunächst zur Obduktion an die Prosektur des gerichtsmedizinischen Instituts gegangen, bis der Leichnam nach den erforderlichen Untersuchungen zur Beerdigung freigegeben werden würde. Als Bestatterin war Zoe auch für die Vorauslage der ärztlichen Gebühren zuständig. Damit alles seinen geordneten Lauf ging, würde Zoe die Unterlagen noch heute Lydia, ihrer Bürokraft, zur Bearbeitung übergeben. Die amtliche Existenz des älteren Herrn auf dieser Welt würde damit ihr Ende im Bestattungshaus Lenz finden.

Zoe stockte bei der Durchsicht der Papiere. »Wolters? Wir haben vor ein paar Wochen seine Frau beerdigt«, sagte sie mehr zu sich selbst.

Der Krankenpfleger verstand es allerdings als Aufforderung, einen Kommentar abzugeben.

»Ja, da hat der gute Mann sich wohl vorgenommen, seine neugewonnene Freiheit zu nutzen und es mal richtig krachen zu lassen.«

Menschen, die beruflich mit dem Tod zu tun hatten, verfügten nicht selten über einen schrägen Humor, und manchmal fragte sich Zoe, wer wohl morbider veranlagt war, Bestatter oder Krankenhauspersonal. In diesem Fall war es eindeutig ein Pfleger, dessen Sinn für schlechten Geschmack mit einem asthmatischen Lachen betont wurde, während er mit seinem vergilbten Fingernagel auf eine Zeile des Totenscheins tippte. Zoe blickte kurz auf und wandte sich dann stirnrunzelnd dem Totenschein zu. Die Adresse des Verstorbenen stimmte nicht mit dem Ort des Todes überein.

»Schinkenstraße«, verkündete der Mann, als wäre Zoe schwerhörig. »Kennen Sie vermutlich nicht, ist das Rotlichtmilieu in Kastellaun. Der Knabe sah immer noch richtig zufrieden aus, als wir ihn aus dem Blechsarg holten.«

»Soso«, erwiderte Zoe und verzog keine Miene.

Von zufrieden konnte wohl kaum die Rede sein. Auch wenn der alte Mann sich vergnügt haben mochte, sein Tod war sicher alles andere als spaßig gewesen. Sie setzte ihre erforderliche Unterschrift auf das Papier und drückte es dem Mann in die Hand. Weitere schlüpfrige Bemerkungen von ihm hätten ihre Geduld überfordert. Alle nötigen Informationen konnte sie so-

wohl den Papieren wie auch dem Leichnam selbst entnehmen.

Sie komplementierte den aufdringlichen Krankenpfleger hinaus und stieg die Treppe hinab, die in ihren Behandlungsraum führte.

Schon beim Eintreten bemerkte Zoe den Grund für die Kommentare des Krankenpflegers. Die abgedeckte Leiche lag auf ihrem Behandlungstisch. Im Bereich des Unterleibs ragte das Leichentuch wie die Miniaturausgabe des Zuckerhuts steil empor. *Engelslust* war die inoffizielle Bezeichnung für eine postmortale Erektion bei Leichen und hatte im Grunde genommen nicht viel mit Lust zu tun, sondern mit einem Blutstau, der durch das durch die Schwerkraft abfließende Blut erzeugt wurde. Vorausgesetzt, der Mann war in vertikaler oder kopfüber hängender Position gestorben. Wie es aussah, traf auf die Leiche auf ihrem Behandlungstisch eine der beiden Komponenten zu. Der Totenschein konnte Zoe Klarheit geben: Herr Wolters war einem Herzinfarkt erlegen, nachdem er, von einer Domina an eine Kreuzhalterung gefesselt, mit dem Kopf nach unten gesenkt worden war. Normalerweise hielt sich die Erektion nur so lange, bis die Position der Leiche verändert wurde. Dass diese körperliche Reaktion den Transport aus dem Etablissement bis hierher unbeschadet überstanden hatte, war ungewöhnlich, sie würde sich aber spätestens mit Nachlassen der Leichenstarre lösen.

Mit beiden Händen lüftete Zoe das Leichentuch, um sich einen ersten Eindruck von dem Zustand des Toten zu machen. Häufig kam es vor, dass Pflaster, Verbände oder Katheter entfernt werden mussten. Manchmal auch ein Herzschrittmacher.

Das Wiederherrichten von offenen Wunden oder verrenkten Gliedmaßen ging über die Grundversorgung hinaus und erforderte Zoes thanatopraktische Fähigkeiten. Doch auf den ersten Blick konnte sie nichts dergleichen finden. Es deutete alles auf eine komplikationslose hygienische Totenversorgung hin, in der Zoe den Leichnam für die endgültige Bestattung vorbereiten konnte. Dazu musste der entkleidete Körper vollständig eingeseift, mit kaltem Wasser gewaschen, rasiert, frisiert und angekleidet werden. Eine Routinearbeit für Bestatter. Die Waschung und das darauffolgende Einkleiden würden höchstens zwei Stunden in Anspruch nehmen. Eine günstige Gelegenheit, ihrer Praktikantin eine Lehrstunde zu bieten. Zoe bedeckte den Leichnam wieder und begab sich zur Gegensprechanlage, welche den Behandlungsraum im Keller, den Ladenbereich sowie ihr Atelier im Dachgeschoss miteinander verband. Dadurch war Zoe für ihre Mitarbeiter jederzeit erreichbar, ohne persönlich zugegen sein zu müssen. Sie drückte die Sprechtafel.

»Alina, wir haben eine Waschung. Kommst du bitte runter?«

Ein Knacken in der Leitung kündete kurz darauf eine Antwort an. »Klar. Bin gleich da.«

Zoe zog ihren Kittel an und bereitete die Utensilien für die Behandlung vor. Gemeinsam mit Alina würde sie Herrn Wolters waschen, rasieren und pudern. Vorher wollte Zoe die Körperöffnungen mit Watte und einem feuchtigkeitsbindenden Pulver verschließen, um ein nachträgliches Austreten von Flüssigkeiten zu vermeiden. Sie zog das Tuch von der nackten Leiche. Beim Anblick des in der Tat entspannten Gesichtsausdrucks

des Toten entglitt Zoe nun doch ein Lächeln. Irgendwie war es jedes Mal beruhigend zu sehen, wie das mit dem Prozess des Sterbens einhergehende Leiden letztlich übergang in endgültigen Frieden. So war es meistens. Welcher Schmerz und welche Angst auch immer vorangegangen waren, auf Zoes Tisch zeigten die Mienen der Verstorbenen Erlösung. Und wenn nicht, oblag es Zoe und ihren Fähigkeiten, den Angehörigen zumindest den Eindruck zu vermitteln.

Von der Treppe aus vernahm Zoe die Schritte ihrer Praktikantin.

»Alina, bringst du bitte den Transportsack mit den Kleidern des Verstorbenen mit? Er liegt vorne im Flur.« Zoe schäumte warmes Wasser auf und legte einen Naturschwamm bereit. Im Flur hörte sie, wie Alina sich am Kleidersack zu schaffen machte. Kurz darauf erschien das Mädchen lächelnd in der Tür. Ein Bündel Kleidungsstücke unter den Arm geklemmt, schob sie ein paar hellblonde Haarsträhnen unter ihre Haube. Wie üblich, wenn sie von Zoe zur Arbeit gerufen wurde, waren ihre Wangen vor lauter Eifer leicht gerötet.

»Da bin ich! Womit fangen wir ...«

Sie stockte beim Anblick des immer noch aufrecht stehenden Gliedes, auf dem sich bereits totenfleckartige Verfärbungen zeigten. *Livores* entstanden nach Eintreten des Todes durch das Absinken des Blutes in den Gefäßen der Leiche. Schwerkraftbedingt an den Auflagestellen des Körpers, häufig am Rücken, bei Erhängten an Füßen und Beinen. Herr Wolters hing zum Zeitpunkt seines Todes kopfüber an einem Andreaskreuz, was zur Folge hatte, dass sich Blut in den Schwellkörpern seines Geschlechts gestaut und es im erigierten Zu-

stand hatte erstarren lassen. Mit einsetzender Autolyse würde sich die Totenstarre lösen und den Zustand der Genitalien entspannen.

Gerade wollte Zoe zur Erklärung über postmortale Erektion ansetzen, als Alinas Gesicht bleich wurde. Die mitgebrachten Habseligkeiten des Toten glitten unter ihrem Arm hinweg und landeten auf dem Boden. Die eben noch heitere Miene des Mädchens verdunkelte sich. Voller Abscheu verzog sich ihr Mund. Unter der Haut an ihrem Hals zuckte ihr Kehlkopf, als wolle sie sich übergeben.

Mit dieser Reaktion hatte Zoe nicht gerechnet. Schließlich war es nicht der erste männliche Leichnam, den Alina sah. Wohl aber der erste in dieser ungewöhnlichen Verfassung. Doch ehe sie etwas erwidern konnte, stürzte Alina auf den Behandlungstisch zu. Mit beiden Händen versetzte sie dem Toten einen heftigen Stoß in die Seite. Zoe konnte gerade noch verhindern, dass die Leiche vom Tisch auf den Boden fiel.

»Hey! Spinnst du?«, schrie Zoe sie ganz verdattert an. Unter ihren Händen vibrierte der tote Körper auf der metallenen Liegefläche. Die Erschütterung löste den genitalen Blutstau und ließ das Glied auf der Stelle erschlaffen. Davon bekam Alina jedoch nichts mit. Sie hatte sich längst die Haube vom Kopf gerissen und war mit wehender Mähne davongerannt. Der Knall, mit dem sie oben die Tür zuschlug, ließ die Reagenzgläser in den Schränken klirren.

Zoe blieb immer noch völlig fassungslos zurück. Natürlich war ihr klar, dass die Arbeit an Leichen eine gewisse Nervenstärke erforderte. Nur wenige hielten der Belastung stand. Wenn sie an die verstümmelten Körper

von Unfallopfern dachte, konnte sie sich gut vorstellen, dass ein unerfahrener Mitarbeiter scheiterte. Auch Zoe hatte schon tief durchatmen müssen, wenn sie sich einem besonders schwierigen Fall widmen musste. Doch Alina hatte seit Beginn ihres Praktikums bisher keinen labilen Eindruck auf sie gemacht. Was ihre Arbeit betraf, war sogar das Gegenteil der Fall. Zoe war mitunter überrascht von der Zähigkeit des zierlichen Mädchens. Die meiste Zeit war Alina aufmerksam und lebenslustig. Doch dann gab es Tage, an denen sie zu Tode betrübt wirkte und kaum ein Wort herausbrachte. Da sie sich in solchen Phasen zurückzog, verschwendete Zoe auch keinen weiteren Gedanken daran. Aber sie konnte anpacken, wenn es nötig war, und arbeitete gewissenhaft. Als sie sich damals bei ihr vorgestellt hatte, war Zoes erster Impuls gewesen, die Bewerberin abzulehnen, weil Alina nicht nur sehr jung gewirkt, sondern auch keinen besonders seriösen Eindruck vermittelt hatte. Im legeren Alltagslook und mit unordentlich aufgestecktem Haar wirkte sie auf Zoe wie ein neugieriger Teenager, der lediglich vorhatte, seine Freunde mit reißerischen Berichten aus einem Bestattungsinstitut beeindrucken zu wollen. Es hatte eine Weile gedauert, bis Zoe das Mädchen dann wiedererkannt hatte, was jedoch nicht besonders zu Alinas Vertrauenswürdigkeit beigetragen hatte. Im vergangenen Jahr war sie ihr vor der Diskothek *Pydna* begegnet. Das für einen nächtlichen Ausflug ins *Pydna* viel zu junge Mädchen war damals in eine Auseinandersetzung mit einigen stark angetrunkenen Männern verwickelt gewesen, aus der Zoe sie befreit hatte, indem sie die Security der Diskothek um Hilfe gerufen hatte. Seitdem hatte sie das Mädchen nicht

wiedergesehen. Bis vor drei Monaten, als sich Alina auf die ausgeschriebene Praktikantenstelle beworben hatte. Zoe war erstaunt gewesen, als sich herausstellte, dass Alina bereits zwanzig Jahre alt war und allein in einem Wohnmobil lebte. Viel mehr hatte sie nicht über ihre Vergangenheit preisgegeben. Ihren Andeutungen entnahm Zoe lediglich, dass Alina aus schwierigen Familienverhältnissen kam, über die sie nicht reden wollte. Zoe sprach dieses Thema auch nicht wieder an. Auch wenn sie sich zu erinnern glaubte, dass Alina sich damals unter einem anderen Namen vorgestellt hatte. Es interessierte sie nicht, weil sie Menschen nicht nach ihrer Vergangenheit beurteilte, sondern nach dem Eindruck, den sie beim Kennenlernen vermittelten. Schließlich wollte auch sie ihre eigene Vergangenheit nicht preisgeben. Und Alina dürfte wohl keine Ahnung davon haben, dass die auffallend schillernde Loretta damals vor dem *Pydna* niemand anderes als Zoe selbst gewesen war.

Sie beschloss, dem Mädchen eine Chance zu geben, die sich bislang als richtig erwiesen hatte. Alina schien hervorragend als Praktikantin in einem Bestattungsunternehmen geeignet zu sein. Im Behandlungsraum benahm sie sich ausschließlich souverän und professionell. Zoe konnte sich nicht erklären, was vorhin in sie gefahren war. Anscheinend hatte sie der Anblick eines postmortal erigierten Penis mehr überfordert als ein abgerissener Arm. Darüber würde sie mit ihr sprechen müssen, wenn sie sich wieder beruhigt hatte. Jetzt war allerdings nicht der passende Zeitpunkt, sich mit dem seltsamen Verhalten ihrer Praktikantin auseinanderzusetzen. Vor ihr lag eine nackte Leiche mit nassem Haar, die Zoe

nicht unfertig ins Kühlhaus schieben wollte. Die Arbeit ging vor. Ein bisschen ärgerte sie sich jetzt schon über Alinas Ausbruch. Sie hätte ihre Hilfe gut gebrauchen können. Vier Hände erledigten die anstehende Arbeit doppelt so schnell. Nun würde sie doch länger als geplant an einem Routinefall arbeiten müssen.

Zoe bückte sich, um das heruntergerutschte Leichentuch aufzuheben, um damit Herrn Wolters Blöße zu bedecken. Den Rest des Körpers konnte sie so belassen, da sie gleich mit dem Waschen beginnen würde.

Zum Glück war der Leichnam nicht heruntergefallen. Das hätte gerade noch gefehlt. Mit einem prüfenden Blick ging Zoe um die Bahre herum, schob seinen heruntergerutschten Arm wieder in Position und klopfte dem Leichnam auf die Schulter.

»Tja, Herr Wolters, wie es aussieht, müssen wir beide wohl allein zurechtkommen.«

Sie wandte sich um und fing damit an, die auf dem Boden verteilten Kleidungsstücke aufzuheben. Dabei fiel seine Brieftasche aus dem Jackett und landete aufgeklappt vor ihren Füßen. Von einem Foto lächelte ihr eine gutaussehende Frau mit silbernem Haar entgegen. Zoe griff danach und zog es aus dem Etui. Dabei wanderte ihr Blick zwischen dem Leichnam des Mannes und dem Antlitz der Frau auf dem Foto hin und her. Vor nicht langer Zeit hatte Frau Wolters auf ihrem Behandlungstisch gelegen. Während der Trauerfeier hatte Zoe erfahren, dass der Witwer im Krankenhaus lag. Er habe einen Herzinfarkt erlitten, nachdem er vom Tod seiner Frau erfahren habe.

Im Nebenfach der Brieftasche fand Zoe eine angebrochene Lage Lisinopril. Ein Medikament zur Vorbeu-

gung von Infarkten. Daneben steckte die ausgeschnittene Todesanzeige seiner Frau:

*Ich werde dir folgen,
sobald ich den Mut dazu aufbringe.
In ewiger Liebe.*

Das klang nicht nach jemandem, der vorhatte, seine letzten Jahre als Witwer ausgiebig zu genießen, sondern mehr wie ein Todeswunsch. Beinahe erweckte es den Eindruck, als hätte Herr Wolters vorgehabt, sein angeschlagenes Herz absichtlich überzustrapazieren. Ein eigenartiger Plan, seinem Leben ein Ende zu setzen.

Gerührt plazierte sie das Foto auf einem Beistelltisch neben dem Kopf des Toten. Er sah tatsächlich mehr als friedlich aus. Ein saches Lächeln hatte sich im Angesicht des Todes um seine Mundwinkel gefroren. Zusammen mit den tiefen Fältchen in den Augenwinkeln des Mannes wirkte sein Gesichtsausdruck nicht nur entspannt, sondern auf seltsame Weise glücklich. Ob Herr Wolters in seinen letzten Tagen ein Lüstling mit Nachholbedarf gewesen war oder sein gebrochenes Herz ihn zu der Liebe seines Lebens ins Jenseits gezogen hatte, würde nun niemand mehr erfahren. Zoe entschloss sich, an die zweite Variante der Geschichte zu glauben.

Er mochte zwar unter nicht gerade ziemlichen Umständen in den Räumen einer Prostituierten verstorben sein, doch waren seine Gedanken im Angesicht des Todes vielleicht bei der Frau, dessen Foto er bei sich getragen hatte.

Wenn das kein Grund für eine überdauernde Erinnerung in Form einer Totenmaske war, was dann? Mög-

licherweise würde sich später sogar ein Verwandter melden, der sich über ein Andenken freuen würde. Doch darauf kam es Zoe nicht an. Es war ihr ein Bedürfnis, diesen Gesichtsausdruck festzuhalten. Der künstlerische Aspekt stand für sie im Vordergrund. Außerdem hatte sie seit Monaten keine Totenmaske mehr hergestellt. Zoe spürte Vorfreude in sich aufsteigen.

»Alina hat wohl einen falschen Eindruck von Ihnen gewonnen«, sagte sie zu dem Toten. »Schade, dass sie nicht dabei sein wird, wenn ich Ihren Nachruf ein wenig aufpoliere.«

Sicher hätte es Alina gefallen, zu assistieren. Zoe zuckte mit den Schultern und trat entschlossen an die Anrichte. Dort griff sie nach dem Silikonpulver und fing damit an, es mit Wasser gleichmäßig zu verrühren. Damit sich später keine Silikonmasse in den Haaren sammelte, verteilte Zoe großzügig Vaseline auf dem Haaransatz, den Augenbrauen und den Wimpern der Leiche. Mit einem schwarzen Kajalstift malte sie zwei Fixpunkte auf Herrn Wolters Wangenknochen, die sich später in der Silikonmaske abfärben würden und dazu dienten, eventuelle Veränderungen durch Auseinanderziehen oder Zusammendrücken der Maske wieder einzustellen. Dadurch war ein möglichst exakter Abdruck von Herrn Wolters Gesicht gewährleistet.

Mit einem in Silikon eingebetteten, ringförmigen Armeringdraht umrahmte Zoe den Gesichtsrand des Toten, damit die flüssige Masse nicht in alle Richtungen abfließen konnte. Zoe arbeitete ungern mit Hilfsmitteln wie Spatel oder Pinsel. Sie wollte die Arbeitsmaterialien ebenso an ihren Händen spüren wie das Objekt, zu dem der Leichnam in diesem Moment für sie wurde. Gum-

mihandschuhe konnte sie akzeptieren. Sie waren ohnehin Pflicht, schon aus hygienischen Gründen. Vorsichtig goss Zoe die Masse von der Stirn aus über die Wangen bis zum Mundbereich und verteilte das Silikon gleichmäßig über das Gesicht des Toten. Ihre konzentrierten, sanften Bewegungen glichen der einer Masseurin und erzeugten in Zoe ein entspannt zufriedenes Gefühl. An den Mundwinkeln arbeitete sie besonders sorgfältig, um das friedvolle Lächeln auf ewig einzufangen. Da Silikon schnell trocknete, bewegten sich Zoes Finger zügig.

Als sie fertig war, begab sie sich in den an das Kühlhaus angrenzenden Arbeitsraum. Die Neonröhren surrten ein paarmal angestrengt, bevor sie die geflieste Anrichte in der fensterlosen Kammer erleuchteten. Sie öffnete den Deckel eines Plastikeimers und schöpfte die vorbereitete Gipsmasse in eine Kastenform. Gips war das preisgünstigste Material zur Herstellung von Totenmasken.

Zurück im Behandlungsraum, konnte sie die Silikonmaske bereits abziehen. Behutsam griff sie hinter den Randbereich an den Ohren, wo sich durch den Armierungsdraht ein Wulst gebildet hatte, und zog den Negativabdruck von Herrn Wolters' Gesicht. Zoe stülpte die stabile Silikonmaske über ihre Hände und drehte sie wie Pizzateig, um sie von allen Seiten zu betrachten. Keine Verzerrungen oder Luftbläschen waren zu sehen. Zufrieden mit dem Ergebnis, trug sie die Maske in den Nebenraum, um sie dort mit ihrer Außenseite in die dünnflüssige Gipsmasse zu legen. Den entstandenen Hohlraum goss sie vollständig mit Gips aus, woraus später die Positivform entstehen würde. Danach würde sich Zoe in ihrem Atelier dem angenehmsten Teil der

Arbeit widmen und der Maske ihren letzten Schliff geben. Hierfür war keine Eile angesagt. Es würde noch Stunden dauern, bis die Gipsmaske ausgetrocknet war. Bis dahin musste das Totenbildnis geduldig auf seine Fertigstellung warten. Genug Zeit für eine hygienische Grundversorgung, um die Leiche in einen möglichst ästhetischen Zustand zu bringen. Sie ging wieder in den Behandlungsraum, wechselte ihre Latexhandschuhe und machte sich daran, Herrn Wolters ein letztes Duschbad zu bereiten.

Am nächsten Tag arrangierte Zoe die letzte Totenmaske an ihrem zgedachten Platz und lehnte sich auf dem Standpodest der Leiter zurück, um ihre Werke zu bewundern. Fast bis zur Zimmerdecke zogen sich die weißlackierten Regalblöcke. Jeder einzelne Kubus bot eine separate Bühne für die darin ausgestellte Maske. Beiläufig fuhr sie mit dem Finger über ein Regalbrett, als wolle sie Staub abwischen, wo keiner war. Der elfenbeinfarbene Anstrich der Wand harmonierte mit dem Mobiliar in einer dezenten Nuance. Zoe verlagerte ihr Gewicht gegen das Stützteil der Leiter und blickte sich zufrieden im Raum um. Die aufwendigen Renovierungsarbeiten hatten sich gelohnt. Sie gaben dem Ladenbereich des Bestattungsunternehmens ein einladendes Flair. Die Menschen, die Zoes Geschäft betraten, trauerten ohnehin. Es bestand kein Grund, diese Trauer durch dunkelbraune Wandpaneele und strapazierfähigen Filzteppich, deren beste Zeiten weit zurücklagen, noch zu verstärken. Die sperrige Eichenholzladentheke aus Großvaters Zeiten war einer raffiniert geschwungenen Konstruktion aus Erle und Glas gewichen. Einmal

pro Woche brachte ihre Haushälterin Martha das Haus auf Hochglanz. Zusätzlich wechselten sich Sarah und Maria, zwei Frauen aus dem Ort, im Verkaufsbereich ab. Lydia Genter war für die Büroarbeiten zuständig. Wie Martha war sie schon zu Großvaters Zeiten eingestellt worden. Seit ihre Mutter in die Psychiatrie eingewiesen worden war, war Zoe auf sich allein gestellt. Nicht dass sie das nicht immer schon gewesen wäre. Schon als Kind hatte Zoe regelmäßig Zeit mit ihrem Großvater im Behandlungsraum verbracht. Jeden Nachmittag nach der Schule war ihr erster Gang hinunter in den Keller gewesen. Ihm bei der Arbeit zuzusehen, die Instrumente zu reichen, den Umgang mit Verstorbenen zu lernen war das Einzige, das sie wirklich interessierte. Zum Ärgernis ihrer Mutter, die sich regelmäßig über die achtlos im Flur liegen gebliebene Schultasche aufregte. Mit fünfzehn durfte sie unter Opas prüfendem Blick selbständig ihren ersten Toten versorgen. Großvater starb dann, als Zoe siebzehn war. Von dem Tag an hatte sie immer mehr Verantwortung im Bestattungsinstitut übernommen. Ein Jahr vor dem Abitur hatte Zoe die Schule verlassen, den Abschluss aber später über den zweiten Bildungsweg nachgeholt, weil sich die abendlichen Schulzeiten besser mit ihrer Tätigkeit vereinbaren ließen. Ihre Mutter ließ damals keinen Tag aus, um Zoe zu einer vernünftigen Laufbahn mit Studium zu drängen. Isobels Gezeter endete erst, als sich die Ereignisse in ihrer beider Leben überstürzten. Boris Nauen, der Zoe einst fast vergewaltigt hatte, war nach Birkheim zurückgekehrt, um dort weiterzumachen, wo er seinerzeit aufgehört hatte – die Gegend unsicher zu machen. Dass Zoes Mutter in dieser Zeit den

Mord an Boris und seinen beiden Freunden nicht nur plante, sondern auch tatsächlich durchführte, hatte einen Skandal nach sich gezogen, der in der Gegend noch heute von sich reden machte.

Doch auch bevor ein Dreifachmord Zoes Leben auf den Kopf gestellt hatte, waren sie und ihre Mutter sich für gewöhnlich aus dem Weg gegangen, indem sich jeder seinen Aufgaben widmete. Groß genug war das Haus. Zoe kümmerte sich fast ausschließlich um die hygienische Totenversorgung in ihrem Behandlungsraum im Souterrain, während ihre Mutter alles andere übernahm. Wobei sich *alles andere* vorwiegend auf ihre missionarischen Fähigkeiten als Predigerin in der kleinen Privatkapelle hinter dem Haus beschränkte. Isobels Frömmigkeit zeigte teilweise fanatische Züge und ging konform mit ihrer Weigerung, sich kirchlichen Statuten zu beugen. Sie glaubte fest daran, dass Verstorbenen im Nachhinein ihre Sünden vergeben werden konnten. Dabei lehnte sich ihre Glaubensvorstellung eng an das *Entschlafenenwesen* der Neuapostolischen Kirche. Sie verstand sich nicht nur als Predigerin, sondern als Apostel und verzückte eine überschaubare Anhängerschaft mit ihrer charismatischen Erscheinung. Es gab durchaus viele Gemeindeglieder, die sowohl die Messen von Isobel als auch die in der ortsansässigen katholischen Kirche besuchten. Zwischen Zoes Mutter und dem Kirchenrat entstand im Laufe der Zeit eine Art Duldungsverhältnis. Vor allem, nachdem Isobel sich bereit erklärt hatte, ihre Messen samstags abzuhalten, um den konventionellen Gottesdiensten nicht in die Quere zu kommen. So hatte jeder seine Hobbys. Zoe stellte Totenmasken her. Ihre Mutter kümmerte sich um ihre

kleine Gemeinde. Oder nutzte ihre Redegewandtheit in Verkaufsgesprächen, so dass Zoe ihre Aufmerksamkeit den Toten widmen konnte. Im Umgang mit Lebenden tat sie sich schwer, auch wenn sie sich mittlerweile mit der Notwendigkeit arrangiert hatte, an manchen Tagen selbst Beratungsgespräche führen zu müssen.

Zoe stieg von der Leiter und fing damit an, die über den Boden im Verkaufsraum verteilten Kartons wegzuräumen. Ein Klopfen gegen den Türrahmen ließ sie herumfahren.

»Entschuldige. Ich wollte dich nicht erschrecken.« Alina blieb in der Tür stehen, als wartete sie darauf, von Zoe hereingebeten zu werden.

»Ich war in Gedanken und habe dich nicht kommen hören«, erwiderte Zoe und stopfte einen Arm voll Verpackungsmaterial in einen Karton. »Doch wenn du schon hier bist, wir müssen reden.«

»Wegen gestern, ich weiß ...«

Statt weiterzureden, kaute Alina verlegen auf ihrer Unterlippe.

Es fiel Zoe nicht leicht, ihre Mitarbeiter zu rügen, doch manchmal war es unablässig. Einen Moment blickte sie Alina prüfend an, um ihr die Gelegenheit zu geben, das Wort zu ergreifen. Doch die Praktikantin wich ihrem Blick aus und zwirbelte an einer Haarsträhne herum.

Zoe ging auf sie zu. »Was war los mit dir? Sonst gerätst du beim Anblick einer Leiche doch nicht so schnell aus der Fassung.«

»Ich kann mir auch nicht erklären, warum ich weggerannt bin.«

»Weggerannt? Du hast gegen den Leichnam geschlagen, dass er beinahe vom Tisch gefallen wäre. Solche Aus-

brüche kann ich nicht dulden«, entgegnete Zoe in scharfem Tonfall.

Alina blickte auf. Eine Spur Trotz in den Augen widersprach ihrer betroffenen Miene. »Schmeißt du mich jetzt raus?«

»Nein. Ich möchte nur, dass du dich zusammenreißt, wenn du das Gefühl hast, überfordert zu sein. Wenn du dich nicht in der Lage fühlst, deine Arbeit zu erledigen, solltest du es mir mitteilen, damit ich rechtzeitig für Ersatz sorgen kann.«

Alina nickte mit gerunzelter Stirn.

»Hör zu«, setzte Zoe etwas milder fort. »Das ist nicht gegen dich persönlich gerichtet. Bisher hast du deine Arbeit gut gemacht, und ich weiß, dass dieser Job jeden von uns an seine Grenzen bringen kann.«

»Es tut mir leid, aber es war der Anblick des ...« Alina presste die Lippen zusammen.

»Eine postmortale Erektion hat dich aus der Fassung gebracht?«, kam ihr Zoe zu Hilfe. »Das kommt äußerst selten vor, ist aber eine völlig normale Reaktion am Körper einer Leiche. Inzwischen solltest du wissen, dass Verstorbene gewisse ›Aktivitäten‹ zeigen können, die aber völlig logisch erklärbar sind.«

Aufgrund des Entweichens von Gas aus dem Bauchraum eines Verstorbenen konnte es durchaus zu Erschütterungen kommen, die den Anschein erweckten, der Körper bewege sich. Ebenso konnten sich die Augen öffnen, wenn sie nicht vorher fachgerecht verschlossen worden sind. Ein Anblick, der auf Außenstehende verstörend wirken konnte, weil es aussah, als sei der Tote zu neuem Leben erwacht.

»Ich weiß, aber ...«, stammelte Alina.